

"Ich muß was für die SPD tun"

Die Wahlniederlage in NRW hat mehr als tausend SPD-Anhänger veranlaßt, der schwächelnden Partei beizutreten. Ein Stammtisch-Gespräch

Der Schauplatz ist ein Bierlokal im Bonner Zentrum. Ein Mann betritt den Schankraum, läßt sich an der Theke nieder und fragt den Mann am Zapfhahn: "Was ist denn in eurem Biergarten los?" "Ein Treffen von der SPD", antwortet der. "Was, die gibt es noch?", fragt der Gast und grinst breit in die Runde. Im Hintergrund ist Bob Marley zu hören: *Get up, stand up. Don't give up the fight.* - Steh auf. Gib den Kampf nicht auf.

Nach und nach kommen Menschen in den Biergarten. Sie steuern auf einen roten Wimpel zu, der auf einem der Holztische steht. SPD steht in weißen Lettern darauf und: "Einigkeit macht stark". Die SPD Bonn hat zum Neumitglieder-Stammtisch eingeladen. Sechs Neue sind dem Ruf gefolgt, vier junge Leute, eine Frau mittleren Alters und eine ältere Dame. Sie alle sind kurz nach der verlorenen Landtagswahl eingetreten. Wenige Tage nachdem Bundeskanzler Schröder für Neuwahlen plädierte und damit vermutlich das Ende von Rot-Grün im Bund einläutete.

Die sechs Neu-SPDler sind nicht die einzigen. Nach langjähriger Talfahrt vermeldet die SPD in NRW erstmals wieder einen Zuwachs. Seit Mai gab es 287 Austritte und 1053 Neueintritte. Die Mitgliederzahl liegt derzeit bei gut 164 000. Die Bonner SPD zählte im Mai und Juni über 70 Neueintritte, so viele wie seit Jahren nicht.

"Der größte Schwung kam nach dem 22. Mai", sagt Ulrich Kelber, Bundestagsabgeordneter und SPD-Vorsitzender in Bonn. "Einige sind direkt auf der Wahlparty eingetreten." Auch bei den Grünen in NRW, mit gut 10 000, und bei der FDP, mit knapp 17 000 Mitgliedern, ist die Zahl der Neueintritte seit der Landtagswahl gestiegen. "Die aktuelle Situation hat zu einer Politisierung der Wählerschaft beigetragen", kommentiert Ulrich von Alemann, Parteienforscher an der Universität Düsseldorf.

Die CDU steht inzwischen mit rund 182 000 Mitgliedern in NRW an der Spitze. Doch beim Wahlsieger nimmt die Mitgliederzahl seit einem halben Jahr ab. Parteifreunde bekennen sich anscheinend eher zu ihrer Partei, wenn sie schwach ist. Sie betreten das Schiff, wenn es zu sinken droht. Alemann erkennt darin "eine trotzige Jetzt-erst-recht-Haltung".

Julia Hoffmann will der SPD einfach helfen. Die 27jährige verfolgte die NRW-Wahl in einem Internet-Café in Madrid, wo sie für ihre Doktorarbeit in Geschichte recherchierte. "Nach der Niederlage war ich unheimlich deprimiert", sagt sie: "Ich hatte das Gefühl, jetzt muß ich was für die SPD tun." Am nächsten Morgen ging sie wieder in dasselbe Madrider Café und füllte über Internet einen SPD-Mitgliedsantrag aus.

Martin Pfafferott ließ sich ein paar Tage Zeit. Aber auch sein Entschluß fiel am Wahlabend. "Um zwanzig nach sechs", daran erinnert er sich genau, "als Schröder vor die Kamera trat." Der 20jährige Bonner bezeichnet sich als Schröder-Fan. Schröders "Flucht nach vorn" nennt der Politikstudent einen "mutigen Schritt". Das paßte in Pfafferotts Schröder-Bild: "Ein Macher, der selbst aus der Niederlage noch eine würdevollen Ausweg findet."

Martin Pfafferott und Julia Hoffmann kommen beide aus einem SPD-geprägten Elternhaus. Aber sie betonen, daß sie sich ihre eigene Meinung über die Sozialdemokraten gebildet hätten. "Als Jugendlicher stand ich weiter links", sagt Martin Pfafferott. "Aber mit der Zeit habe ich gemerkt, daß man doch realpolitisch denken sollte." Hartz IV findet er gut. Weiter nach links sollte sich die SPD seiner Meinung nach nicht entwickeln. "Die SPD ist die Partei, die sowohl willens als auch fähig ist, notwendige Reformen durchzuführen, dabei aber immer das Soziale im Auge hat", sagt Julia Hoffmann. Ein Satz, den ein gestandener Genosse nicht besser hätte formulieren können.

Damit ist die junge Bonnerin gewappnet für den gerade angelaufenen Wahlkampf, an dem sie teilnehmen will. Am Infostand stehen, Plakate kleben, davor scheuen sich Julia Hoffmann und Martin Pfafferott nicht. Damit sind sie jedoch eine Ausnahme. "Von der Gesamtmitgliedschaft aller Parteien sind nur zehn bis zwanzig Prozent aktiv", sagt der Parteienforscher Ulrich von Alemann.

Auch Christian Testorf, der Moderator des Neumitglieder-Stammtischs, wundert sich nicht, daß an diesem Abend nur wenige gekommen sind. "Mehr als 15 sind es nie", sagt er. Damit die Neuen nicht gleich abgeschreckt werden, hat die SPD Bonn als erster Unterbezirk in NRW vor drei Jahren den Neumitglieder-Stammtisch gegründet. Er gilt in der SPD als vorbildlich. "Hier bekommen die Neuen das nötige Hintergrundwissen, um sich bei Ortsvereinsitzungen zurechtzufinden", sagt Christian Testorf.

Gleich nach seinem Eintritt besuchte Martin Pfafferott eine Sitzung seines Ortsvereins Bonn-Mitte. Da saßen sechs ältere Leute um einen Tisch herum und trauten kaum ihren Augen, als der 20jährige mit zwei anderen Studenten in der Tür stand. Martin Pfafferott ist jetzt der neue stellvertretende Vorsitzende, der ihnen seit Monaten gefehlt hat. Auch Julia Hoffmann fühlt sich in ihrem Ortsverein willkommen. "Ich hatte schon den Eindruck, daß die Leute ein bißchen müde sind von den Wahlkämpfen, die seit einem Jahr andauern", sagt sie.

Bei der Bundestagswahl 2002 errang Ulrich Kelber ein Direktmandat für die SPD - das war in Bonn das erste Mal seit Bestehen der Bundesrepublik. "Bonn war früher einmal sozialdemokratische Diaspora. Heute sind wir mit der CDU auf Augenhöhe", sagt Ulrich Kelber optimistisch.

Von Freunden bekommt Julia Hoffmann oft zu hören, die SPD sei doch längst ein hoffnungsloser Fall; und in Deutschland herrsche jetzt eben Wechselstimmung. "Das macht mich ziemlich wütend", sagt sie. Gut, daß sie an diesem Abend nicht an der Theke saß und das SPD-Gespött hören mußte. *Melanie Bergs*

Artikel erschienen am 14. August 2005

© WAMS.de 1995 - 2005

[Artikel drucken](#)